

Havlík, Adam: Markey, bony, digitálky. Veksláci a fenomén veksláctví v socialistickém Československu [D-Mark, Bons, Digitaluhren. Die Wechsler – veksláci – und das Phänomen veksláctví in der sozialistischen Tschechoslowakei].¹

Vyšehrad, Ústav pro studium totalitních režimů, Praha 2022, 336 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-7601-694-1 / 978-80-7516-004-1.

Gleich vorweg muss betont werden, dass der große Vorzug von Adam Havlíks Buch über die „veksláci“ – die illegalen Geldwechsler – in der Tschechoslowakei darin liegt, dass er ein außerordentlich attraktives Thema als ernsthaftes wissenschaftliches Problem erfasst und – von kleinen Ausnahmen abgesehen – nicht der Versuchung erliegt, in die journalistische Oberflächlichkeit abzugleiten, die in solchen Fällen vorherrscht. So ist ein beachtenswertes Werk entstanden, das das Potential hat, sich unter die Standardwerke zur „Normalisierung“ in der Tschechoslowakei einzureihen. Die Arbeit profitiert von der langjährigen Beschäftigung des Autors mit der Problematik.² Zugleich wirkt die enge Verbindung zwischen der Publikation und der Dissertation des Autors aber auch etwas zwiespältig auf mich. Einerseits trägt sie sicher dazu bei, dass das Thema hier strikt wissenschaftlich erfasst, Methode und Ansatz sauber geklärt und viele Fragen multiperspektivisch erfasst werden. Andererseits erscheinen einige Passagen etwas trocken und ihre Verbindung mit dem übrigen Text mutet unorganisch an. Doch angesichts der bislang sehr ausschweifenden Art des Schreibens über das Phänomen der illegalen Geldwechsler und Schwarzhändler kann etwas Schulmeisterei vielleicht nicht schaden.

Das Buch definiert das Phänomen „veksláctví“ breiter als bislang üblich. Havlík beschränkt sich nicht auf den illegalen Umtausch westlicher Währungen sowie der Gutscheine, die zum Einkauf in der Ladenkette Tuzex (dem Gegenstück zum Netz der Intershops in der DDR) berechtigten. Vielmehr ist er bestrebt, auch den parallel stattfindenden Schwarzmarkt mit begehrten, überwiegend aus dem Westen stammenden Waren zu erfassen. Ehrgeizig ist Havlík zudem, was den Umfang seiner

¹ Die aus dem Deutschen abgeleiteten Begriffe „vekslák“ (Plural: „veksláci“) und „veksláctví“ lassen sich in etwa als „(Geld)Wechsler“ bzw. „Geldwechslerei/Devisenschieberei“ (rück)übersetzen. Zur Begriffsverwendung im Kontext der ČSSR siehe die Definition des Autors im zweiten Absatz.

² Von seinen zahlreichen vorbereitenden Studien zu diesem Thema seien wenigstens diese angeführt: *Havlík, Adam: Veksláci [Die Wechsler]*. In: *Vladimír 518* u.a.: Kmeny 0. Městské subkultury a nezávislé společenské proudy před rokem 1989 [Kmeny 0. Städtische Subkulturen und unabhängige gesellschaftliche Strömungen vor 1989]. Praha 2013, 634-663; *Ders.*: Od pouliční šmeliny ke „strýčkům ze Západu“. Černý trh v ČSSR a NDR v komparativní perspektivě [Vom Straßenschwarzmarkt zu den „Onkelchen aus dem Westen“. Der Schwarzmarkt in der ČSSR und DDR in vergleichender Perspektive]. In: *Soudobé dějiny* 22 (2014) 3, 340-364; *Ders.*: Loopholes in the Iron Curtain. Obtaining Western Music in State Socialist Czechoslovakia in the 1970s and 1980s. In: *Mazierska, Ewa/Györi, Zsolt* (Hgg.): *Eastern European Popular Music in a Transnational Context. Beyond the Borders*. Cham 2019, 27-47; *Ders.*: Místo jedněmi zbožňované, jinými zatracované. Podnik zahraničního obchodu Tuzex a jeho působení v socialistickém Československu [Ein von den einen vergötterter, von den anderen verfluchter Ort. Das Außenhandelsunternehmen Tuzex und seine Tätigkeit in der sozialistischen Tschechoslowakei]. In: *Securitas imperii* 34 (2019) 1, 198-223.

Studie betrifft: Er möchte seinen Untersuchungsgegenstand von dessen Anfängen bis in die 1990er Jahre verfolgen und dabei den slowakischen Teil der Republik nicht völlig vergessen. Nicht alles, was Havlík sich vorgenommen hat, kann er einlösen: Weder gelingt es ihm zur Gänze, den Schwarzhandel mit Mangelwaren abzudecken, noch kann er den Zeitraum bis 1989 gleichmäßig dicht erfassen. Mit Blick auf die Quellen ist das auch kein Wunder. Während sich für die zweite Hälfte der 1980er Jahre enorm viel und sehr unterschiedliches Material findet, das den Entwurf eines vielschichtigen Bildes ermöglicht, fällt genau das für die 1960er Jahre mit ihren splitterhaften Archivquellen schwer. Dennoch lassen sich auch für diese Zeit noch einige Entdeckungen und interessante Ergänzungen erwarten.

Sehr positiv empfinde ich – neben dem Bestreben des Autors, das Thema über verschiedene theoretische Ansätze zu erfassen (verbunden mit Namen wie Marcel Mauss, Clifford Geertz oder Thorstein Veblen) – auch die Tatsache, dass er sich nicht strikt auf das Phänomen „veksláctví“ beschränkt, sondern es sehr sorgfältig in breitere gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle und rechtliche Zusammenhänge einbettet. So analysiert er nach der Einleitung die Frage des Konsums in der sozialistischen Tschechoslowakei, wobei er sich, was bei dem Thema naheliegt, auf Luxusgüter und westliche Waren konzentriert, die in der Tschechoslowakei praktisch per definitionem Luxus darstellten. Anschließend widmet sich Havlík der für den Umgang mit dem Phänomen der Wechsler maßgeblichen Institution – dem 1957 gegründeten Außenhandelsunternehmen Tuzex, das eine Einzelhandelskette mit Luxuswaren verschiedenster Art (von Kaugummis über Jeans bis hin zu Kohlen und PKWs) betrieb, die in gewöhnlichen Geschäften gar nicht, nur unregelmäßig oder als „Bückware“ erhältlich waren. Dabei berücksichtigt er auch den Vorläufer von Tuzex, der in den Jahren 1949 bis 1953 unter dem Namen Darex firmierte.

Den Kern des Buches bilden die folgenden Kapitel über die Wechsler – „veksláci“ – als Akteure des Schwarzmarkts, die Funktionsweisen des Schwarzmarkts einschließlich einer Analyse des Sortiments, den Lebensstil der Wechsler und schließlich die Perspektive der zeitgenössischen Gesetzgebung auf die halb- und illegalen Praktiken dieser besonderen Gruppe.

Dem Kampf der Polizeieinheiten gegen die Wechsler-Szene widmet das Buch große Aufmerksamkeit, was angesichts der Tätigkeit des Autors am Institut für das Studium totalitärer Regime (Ústav pro studium totalitních režimů, ÚSTR) zu erwarten war. Abschließend befasst er sich mit dem Bild der „veksláci“ in der Öffentlichkeit und damit, wie die Bevölkerung diese Erscheinung bewertete. Er skizziert den Weg, den viele Männer aus diesem Milieu nach 1989 einschlugen, ihren Übergang in die neu entstehende Unternehmerklasse zu Beginn der 1990er Jahre, als sich zahlreiche ehemalige „veksláci“ maßgeblich an der Privatisierung beteiligten.

Diese Schlusskapitel des Buches haben mich nicht ganz zufriedengestellt. So wirken die Passagen zum Bild des Wechslerwesens in der Öffentlichkeit und der Populärkultur oberflächlich, basieren auf einigen wenigen gut bekannten Beispielen wie den populären Filmen „Bony a klid“,³ „Kamarád do deště“⁴ oder Pavel Frýborts

³ Im Tschechischen „Bons und Ruhe“, womit auf den Kinoklassiker „Bonnie and Clyde“

Roman „Vekslák“. Indessen lässt Havlík eine Reihe von TV-Sendungen und -Serien weg, die er in seinen Aufsätzen erwähnt, seinerzeit populäre Kriminalromane ignoriert er vollkommen. Das der Entwicklung nach 1989 gewidmete Kapitel konzentriert sich allzu sehr auf einige exponierte Persönlichkeiten wie František Mrázek, den zu trauriger Berühmtheit gelangten Boss der Unterwelt, der 2006 von einem Auftragsmörder erschossen wurde, oder den ähnlich kontroversen Unternehmer Ivo Rittig sowie Ivan Jonák, den einstigen Eigentümer von „Discoland Sylvie“, der verhaftet wurde, weil er die Ermordung seiner Gattin in Auftrag gegeben hatte. Das alles ist in gängige publizistische Klischees verpackt, in diesem Teil gibt Havlík die wissenschaftliche Distanz auf, die er sonst so konsequent wahrte.

Havlíks Buch liest sich überwiegend gut – aber nicht immer gleich flüssig: Man merkt, dass der Autor einige Teile mit großer Lust und sicherer Quellenkenntnis geschrieben hat, während er sich zu anderen zwingen musste, um ein geschlossenes Werk zu schaffen. Kleine Mängel ändern aber nichts daran, dass es sich bei Adam Havlíks „D-Mark, Bons, Digitaluhren“ um ein außerordentlich gelungenes Werk handelt. Niemand, der sich für die Geschichte der tschechischen und slowakischen Gesellschaft insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren interessiert, sollte es sich entgehen lassen. Noch eine positive Ergänzung zum Schluss: Auch die grafische Gestaltung im Stil der Zeit ist ein echter Hingucker!

Praha

Martin Franc

angespielt wird. Der Film wurde in der BRD 1989 unter dem Titel „Der Boss kennt auch den Staatsanwalt“ gezeigt, in der DDR kurz vor dem Fall der Mauer als „Das große Geld“.

⁴ Die deutsche Fassung wurde unter dem Titel „Durch dick und dünn“ ausgestrahlt.